

Sloveniens Blatt.



Verantwortlicher Redacteur: Franz Polak.

N^o 5.

Dienstag den 1. August

1848.

Er erscheint jeden Dienstag. Abonnement in loco halbj. 1 fl. ganzj. 2 fl. Bei Postversendung halbj. 1 fl. 15 kr. ganzj. 2 fl. 30 kr. Conv. Münze.

Die Urbarialfrage vom Standpuncte des Pauperismus.

Unter den socialen Fragen der Gegenwart behauptet der Pauperismus eine der ersten Stellen. Er ist die wahre Fäulniß im Staate, der Krebschaden der menschlichen Gesellschaft; von ihm aus bereitet sich eine Revolution vor, um so gefährlicher und unheilvoller, je verbreiteter das Uebel selbst ist, je tiefer es alle gesellschaftlichen Schichten durchdringt. Die Aufgabe der Staatsverwaltung, und zwar eine sehr dringende, ist es die drohende Gefahr beseitiget, und durch friedliche Reform erreicht werde, was sonst der blutigsten aller Revolutionen nämlich der socialen anheim fallen muß. Daß die Frage des Pauperismus erst im Momente einer großartigen Staatsumwälzung zur Sprache gebracht wurde, rührt freilich vom Uebel; es ist aber ein Irrthum zu wähnen, daß jene mit dieser in nothwendiger Wechselbeziehung stehet. Letztere hat hiezu nur den zufälligen Impuls gegeben in einer Zeit, wo der Nothschrei laut werden darf, und nicht mehr zurückgedrängt wird in die eigene Brust. Sie ist unabhängig von dieser Bewegung. Daß sie keine zeitgerechte Würdigung fand, darin liegt der Grund, daß wir statt der einen nunmehr eine zweifache Revolution zu bestehen haben, daß sich zur politischen auch die sociale gesellt, daß letztere eine doppelt gefährliche geworden, weil auf den gesteigerten Anforderungen materieller Bedürfnisse basirend, und aus ihnen hervorgegangen. Auch ist diese Frage nicht erst in der neuesten Zeit angeregt worden. Lange schon bestehen Anstalten um das menschliche Elend zu lindern; fort und fort bilden sich neue Vereine, welche den Zweck verfolgen, den unter den verschiedensten Formen auftauchenden Pauperismus möglichst zu beseitigen, gegen die Gefahren desselben für die menschliche Gesellschaft einen schützenden Damm aufzubauen, und die zahlreichen Quellen des Elendes und des Jammers zu verstopfen. Hieher gehören Sparrcassen und Asscuranzen, Ar-

men- und Krankenhäuser, Gebähr- und Findelanstalten, Mäßigkeits-Vereine, Rettungs-Vereine für Prostitution und entlassene Sträflinge, Kleinkinderbewahr-Anstalten, Ackerbau-Gesellschaften und Industrie-Vereine ic. Diese und mehrere ähnliche Anstalten und Vereine sind eben so viele thatsächliche Beweise der von der ganzen Staatsgesellschaft erkannten und ausgesprochenen allgemeinen Pflicht zur Beseitigung derlei abnormer gesellschaftlicher Zustände nach Kräften beizutragen, das Elend des Einzelnen auf alle Staatsbürger gleichmäßig zu vertheilen, es daher minder fühlbar zu machen, und auf diese Art eine der Garantien des staatlichen Verbandes zu erreichen, die nicht nur in dem Wohle des Einzelnen, worauf jeder Staatsbürger gegründeten Anspruch hat, sondern auch in der dadurch bedingten Wohlfahrt der ganzen Gesellschaft besteht, die dabei um so wesentlicher theilhaftig ist, als das furchtbare Heer der aus dem Proletariate entspringenden Uebel auf den ganzen Staatskörper zurückwirkt, die Ordnung und Sicherheit der Gesellschaft bedrohet, die Gefängnisse füllt, den geregelten Zustand mehr oder minder vernichtet, oder doch in Frage stellt.

Allein alle diese Anstalten sind ungenügend, und bilden nur einzelne lindernde Tropfen in den verheerenden Flammen die ringsum aufschlagen und das Gebäude des Staates mit Vernichtung bedrohen. Es muß daher eine viel umfassendere, weit ausreichende, zukunftkräftige Idee, eine ich möchte sagen schöpferische Kraft des Staates in Anwendung gebracht werden, um das Uebel vom Grunde aus zu heilen. Die Aufgabe ist riesengroß; aber wir dürfen vor ihr nicht zurückbeben. Nichts fruchtet es sich die Gefahr zu verhellen; vielmehr sollen wir ihr kühn ins Antlitz sehen, und uns die Ueberzeugung recht lebendig vergegenwärtigen, daß jeder nach seinen Kräften berufen sei, mit Hintansetzung aller selbstischen Zwecke zur friedlichen Lösung dieser prägnanten Frage beizutragen, daß vorzüglich diejenigen alle ihre geistige und materielle Kraft zu diesem Zwecke aufbie-

then sollen, die durch Wort und That die Geschicke des Staates zu lenken bestimmt sind, damit der unvermeidliche Kampf ausgekämpft werde, nicht mit dem Säbel in der Faust, sondern auf der friedlichen Wahlstatt der Rednerbühne, damit die Heilung auf dem naturgemäßen Wege friedlicher Reform erfolge, statt in überstürzender Gewalt alles Bestehende mit sich fortzureißen, und auf den b. u. tigen Trümmern der Vergangenheit über den zerstörten Hoffnungen einer ganzen Generation das neue Gebäude aufzuführen, das seinen Ursprung nicht verläugnen wird.

Aber worin besteht das rechte Heilmittel für diese sociale Krankheit? Nicht Communismus und Socialismus, nicht Phalanstere und in neuester Zeit Louis Blanc sind es, von denen wir eine befriedigende Lösung unserer Frage erwarten können. Sie sind entweder Ausgeburten einer überspannten phantastischen Anschauungsweise, oder unfruchtbare Theoreme, die die tägliche Erfahrung des practischen Lebens Lügen strafft. Haben wir aber das rechte Mittel bereits gefunden? Leider muß diese Frage verneint werden, und es scheint, als ob es der heutigen Gesellschaft nur vorbehalten sei, die uranfänglichen Keime einer bessern künftigen Gestaltung erst zu legen, eine schönere glücklichere Zukunft anzubahnen durch Hinwegräumung der Schranken einer freien Thätigkeit, durch zweckmäßige Leitung und Unterstützung dieser Thätigkeit, auf daß sie sich nicht in das Maßlose veriere — durch zeitgemäße Organisation der Arbeit. Möge Jeder mit reifer Ueberlegung und ehrlichem Willen zu Werke gehen, er kann den Erfolg mit reinem Bewußtsein Dem anheim stellen, der Alles zum Guten lenket.

Dies zu erkennen, ist die Aufgabe unserer Zeit. Auch die österreichische Regierung hat ihre Aufgabe richtig erfaßt, und in der Aufstellung eines eigenen Ministeriums für Agricultur, Gewerbe und Handel, und eines zweiten für die öffentlichen Arbeiten die Absicht ausgesprochen, diesen für die öffentliche Wohlfahrt hochwichtigen Verwaltungszweigen eine unausgesetzte Sorgfalt und Pflege angedeihen zu lassen; so wie durch die ausgesprochene Errichtung von Handelskammern in allen Provinzen und in den verschiedensten Bezirken je nach den Bedürfnissen der einzelnen Landestheile, alle Hindernisse eines geregelten Verkehrs thunlichst zu beseitigen.

Aber das ganze Heer des menschlichen Elendes auf einmal zu beseitigen, übersteigt die Kräfte des Staates; nur nach und nach können Formen und Einrichtungen ins Leben treten, die uns eine sichere Gewähr leisten für künftige geregeltere Lebenszustände. Zunächst thut das Erkenntniß dessen Noth, was seiner Wichtigkeit wegen der Reihe nach zuerst in Angriff zu nehmen sei, worauf wir unser Augenmerk vor allem Andern richten sollen.

Dieses vorzugsweise Wichtige nun liegt in der Regelung der bäuerlichen Verhältnisse. Auch aus ihnen entspringt der Pauperismus; auch auf ihnen ruhet der Fluch des Proletariates. Es ist hohe Zeit, daß diesem lange verkannten aber wichtigsten Zweige der National-Wohlfahrt die gebührende Pflege zu Theil werde, daß die Scholle endlich einmal entlediget werde der drückenden Fessel, die auf ihr lastet. Seit der glorreichen Epoche Kaiser Josef des Großen, als die ersten Anfänge einer bessern Zeit für den Ackerbau in das gegenwärtige Jahrhundert hereindämmerten, seit vollen 70 Jahren geschah fast Nichts zu diesem Zwecke, und auch der günstige Zeitpunkt eines 30jährigen Friedens, in welchem Künste und Industrie sich mit Riesenschritten entwickelten, war für den Ackerbau, für die zeitgemäße Regulirung der Urbarialien, für die Beseitigung dieser entmuthigenden Schranken der Urproduction beinahe spurlos vorüber gegangen. Und doch ist Oesterreich vorzugsweise ein Agriculturstaat; und doch liegt im Ackerbau der Schwerpunkt, die materielle Blüthe des Staates. Es ist hohe Zeit, daß in der nächsten Zukunft Vieles und Umfassendes geschehe; ohne Zögern und ängstlichem Festhalten unhaltbarer Zustände, ohne halbe Maßregeln, denen unsere Zeit nicht günstig, rasch, voll und ganz muß die Emancipation erfolgen; um so rascher, je weniger in der dreißigjährigen Epoche einer ruhigen Fortgestaltung aller Verhältnisse diesem Zweige die nöthige Aufmerksamkeit zugewendet wurde; je weniger die Entwicklung der Agriculturzustände, trotz landwirthschaftlicher Vereine und Bildungsanstalten, mit den übrigen geistigen und materiellen Fortschritten Hand in Hand gegangen. Denn was die Ackerbaugesellschaften unter den bisherigen Verhältnissen leisten konnten, war von sehr untergeordneter Bedeutung. Im Kampfe mit den vielfachen Schranken der eigenen Thätigkeit waren ihre Lebensäußerungen wenig mehr als fromme Wünsche, und wenn es hoch kam vereinzelt Proben ohne nachhaltige Wirkung, ohne bleibende Resultate für das practische Leben. Gegenüber dem drückenden Feudalverbande aber konnte auch der Landmann es zu keiner freien Regung seiner Kräfte bringen, sich dem alten Schlendrian nicht entwinden; in seiner gedrückten Lage blieb ihm fast Nichts übrig als die stereotypen Ueberlieferungen des Vaters auf den Sohn zu vererben, mit geringen Mitteln unbedeutende Erfolge zu erzielen, wenig angeregt die Früchte seines Fleißes, in vielfältiger Richtung zersplittert, selbst aber einer kümmerlichen Existenz preisgegeben, ohne Dank für die erhöhte Thätigkeit, zu vermehren. Daß unter solchen Umständen die Ackerbaugesellschaften statt ein kräftiges organisches Leben zu entfalten, nur kümmerliche fast unmerkliche Erfolge erzielen konnten, darf nicht Wunder nehmen; um so mehr

wird es dann, wenn die Hindernisse einer freien Thätigkeit beseitiget sind, ihre Aufgabe sein, sich selbst auf einen höhern Standpunct zu stellen, und von diesem aus ihren segensbringenden Beruf rasch und zweckmäßig zu entwickeln.

[Fortsetzung und Beschluß folgt.]

Die Stimme eines Rufenden aus der Wüste.

[Eingefendet.]

Bereitet die Pfade des Heiles! die krummen Wege sollen gerade, die Thäler sollen ausgefüllt und die Hügel geebnet werden!

Solche Worte hat die Stimme des Rufenden aus der Einöde seinen Zeitgenossen zugerufen, um selbe auf die neue Aera des Lichtes und der Liebe vorzubereiten; solche Worte kann jeder wahre Menschenfreund seinen Mitbürgern in unserer Zeitepoche nicht oft und laut genug wiederholen, damit sie die eigentliche Bedeutung des eben angetretenen wichtigen Abschnittes im Völkerleben richtig erfassen und der erhabenen neuen Bestimmung wirklich entgegen gehen mögen. Bereitet und befestiget die Pfade der echten allgemeinen Freiheit und werththätigen brüderlichen Gleichheit. Neue ungewohnte Wege müßt Ihr in der constitutionellen Laufbahn betreten und verfolgen; selbst der Grund und Boden des staatlichen und geselligen Baues, welcher unter den Flügeln des Doppelaars Euch, Euern Kindern und Enkeln eine würdige Wohnstätte gewähren soll, muß (denn er ist durchwühlt und locker) bearbeitet, befestiget werden, damit das Gebäude Ungewittern und Stürmen zu trozen vermöge.

Die krummen Wege sollen gerade werden!

Alle Einzel- und Sonderinteressen, Partei-Bestrebungen und Verdächtigungen, die theilnamlose Lauheit der Einen, wie der überstürzende Feuergeist der Andern — sind krumme Wege; nur Ein Pfad, der gerade, der sicherleitende, der kürzeste zum schönen Ziele, nemlich der gleichberechtigten und gleichverpflichteten Mitwirkung aller Stände und aller Classen zur allgemeinen Wohlfahrt, muß angebahnt und betreten werden. Die Maulwurfshügel, welche ein plötzlicher Sturmwind aus Sand und Spreu zusammen gewirbelt — müssen geebnet werden. — Wenn selbe auch in ihrem Dünkel — als wären sie vulkanisches Erzeugniß und Porphyrgestein — Euch zumuthen, auf ihnen Eure Hütten zu bauen, laßt Euch nicht täuschen! Was ein Sturm zusammengetragen, wird ein anderer Sturm zerstreuen.

Die Thäler sollen ausgefüllt werden!

Leider sind im Verlaufe der Vorzeit zwischen den höhern, mittlern oder mindern Ständen Spaltungen und Klüfte entstanden, und der Augenblick,

welcher mit dem Rufe: der Freiheit und Gleichheit: dieselben ausfüllen sollte, wälzte einen reißenden Strom von Leidenschaften hinein, welcher sie zum unübersteiglichen Abgrunde aufzuwühlen droht. Haltet ein! Ihr Verirrten, bevor der Boden unter Euren Füßen wanket und weicht, denn dieser Abgrund würde uns insgesammt verschlingen; er heißt: Anarchie und die Schreckensherrschaft der rohen Massen! Darum schließet diese Klüfte mit wahrer Selbstverläugnung und allseitiger Veröhnung, füllet sie aus mit allen Gelüsten der Rache, der verletzten Eitelkeit, des Neides und Hasses, mit allen utopischen Träumereien und unreifen Ambitionen, und am geschlossenen Rande wollen wir Alle versöhnt und vertrauend uns gegenseitig die brüderlichen Hände reichen, um die gemeinsame Gefahr abzuwenden, und die gemeinsame Wohlfahrt anzustreben.

Ihr ehrenwerthen Mitbürger des sogenannten dritten Standes laßt Euch nicht betäuben durch den schmeichelhaften Wehrauch einer Broschüre*], welche darthun will, daß der dritte Stand im Staate künftighin Alles werden und bleiben würde. —

Kein Stand, keine Classe, sei sie noch so zahlreich, intelligent und vermögend, kann der einzige Grundpfeiler des Staatenbaues sein oder bleiben; kein Stand, keine Classe kann oder darf von der Theilnahme und der Mitbewerbung an staatlichen und geselligen Zwecken nach Maßgabe ihres Besitzes und ihrer Intelligenz ausgeschlossen werden. Nur gleiche Pflichten und gleiche Rechte für alle Kategorien der Staatsbürger, keine Bevorzugung, keine Zurücksetzung; denn nicht mehr — getheilt und beherrscht — sondern — einig, kräftig und frei — ist die Devise unserer Zeit!

r. . .

Deutschthum und Slavismus in Oesterreich.

[Eingefendet.]

Als im März nach langer Unterdrückung endlich einmal Oesterreichs Völker frei wurden, frei ihre Gefühle einander aufhellen durften, sah man alle Nationen die Cocarde des Friedens, der weißen Farbe, aufstecken; Provinzialismus, Nationalismus war gewichen der hehren Anschauung des Weltbürgerthums; der damals schon im Aufstande begriffene Italiener, der sich in der Nähe der Residenz befand, sah die heitere menschenbeglückende Zukunft mit eben jenem Auge als der freiheitsschwindeligen Deutsche, der in fremden Ketten schmachtende Slave. Doch schnell war dieses hebre Weltbürgerthum verflogen. — In Italien brach der Aufstand durch die Zähigkeit der regie-

*] Neulich in Wien erschienen.

tenden Beamten, so wie durch Aufzählung der die Nationalität der Weltprosperität vorsetzenden Parthei aus. — Im Herzen von Oesterreich wurde das erkochene Feuer der Nationalität rege geschürt — es verbreitete sich schnell der Angst nach Deutschland, und die deutsche Parthei wollte Oesterreich jedenfalls mit Deutschland unter ein Oberhaupt stecken. Wie nun in Wien die Phase des Nationalismus eingetreten ist, da tauchte auch der Slavismus als gleichberechtigt an Glück und Beglückung auf.

Es ist gar nicht zu zweifeln, daß wenn dieser Nationalitäten-Kampf nicht hervorgerufen worden wäre, Oesterreich bereits eine compactere Masse, ein der demokratischen Constitution entsprechendes politisches Leben darstellen würde, so aber fanden die Volksfeinde Mittel genug, die sie mit jesuitischer Zartheit benützten, das freie politische Entwickeln zu vergellen, der Reaction immermehr Raum zu gewinnen. Dieses Treiben, statt die getrennten Partheien zu vereinen, hat nur den Radicalismus mehr an die Tageshelle hervorgerufen, welcher sich nunmehr in doppelter Richtung zeigt, einestheils in staatlicher andertheils in nationaler Beziehung.

Trotz dieses Ultraliberalismus ist in Oesterreich noch wenig auf Prosperität zu bauen, da der Radicalismus in nationaler Beziehung sonst gleich gesinnte Staatsbürger meilenweit auseinander zu treiben im Stande ist. Werden nunmehr die Volksvertreter der nehmlichen Ansicht in nationaler Beziehung erliegen, werden sie sich nicht auf dem Standpunkte des Weltbürgerthums erhalten; so dürfte an dem Drängen zum innigsten Anschluß an Deutschland und an dem Widerstreben die herrlichste Kraft, die schönste Blüthe ersterben. Phantasie muß eben so weit von dem gesetzgebenden Körper entfernt bleiben als der plumpe Materialismus. Geist und Körper müssen in den zugebenden Gesetzen ihre Beachtung finden. Denn ohne Geistesentwicklung verfällt man der schändlichsten Genußsucht; ohne körperliche Entwicklung findet der Geist keine Stütze zum reichlichen selbstständigen Nachdenken. Diese Grundbedingung der gesellschaftlichen Entwicklung ist für alle Menschenrassen gleich. Hierüber müssen Gesetze, woher sie immer kämen, endlich ihre vollkommene Anerkennung finden, und nur wenig kann daran die Verschiedenheit der Nationalität abändern.

In Bezug auf die wichtigste Angelegenheit menschlichen Seins müssen daher sowohl Deutsche als Slaven übereinstimmen, und nur der angefachte Nationalitäten-Haß kann eine verschiedene Aeußerung hervorlocken. Es wäre daher zu wünschen, daß Separationsgelüste in Oesterreich

anhören, daß Ungarn sein separates Ministerium aufgeben, und mit den übrigen österreichischen Völkern ein Reich der Gleichheit bilden würde.

[Fortsetzung und Schluß folgt.]

Aus Italien.

Die Gazzeta di Verona meldet, daß am 24. d. M. beim Tagesanbruche die Vorkehrungen zum Ueberschreiten des Mincio getroffen, und mit solcher Energie durchgeführt wurden, daß der Uebergang trotz des feindlichen Feuers um 10 Uhr Vormittags offen war. Der Feind floh bis Pozzolengo; er verlor 4 Kanonen, und von Munition 16 Wägen. Am 25. nahm Karl Albert die Stellung bei Sommacampagna und Custozza mit einer zahlreichen Artillerie ein; die Stellung war für ihn äußerst vortheilhaft. Eine Brigade mußte in Sommacampagna der numerischen Uebermacht des Feindes erliegen. Die k. k. Armee rückte bis Oliosi und S. Rocco vor. Die Linien des Königs wurden durch Sturm mit Bajonetten gesprengt; Villafranca und Valeggio fielen in unsere Gewalt, so wie wir auch eine Menge Waffen, Silber, eine Truhe voll Gold u. dgl. eroberten.

Eine Privatquelle meldet als ganz verläßlich es wäre Peschiera von den österreichischen Truppen genommen. Unter den Gefallenen befände sich General Matis. Sonach wäre die Eischnpassage nach Tirol wieder offen.

Aus Vicenza vom 26. d. M. schreibt man, das Centrum des Feindes wäre gesprengt, der linke Flügel vernichtet; der Feind hätte sich in die Festung Pescheria gegen Lonato und Brescia in wilder Flucht gezogen. Das rechte Ufer des Gardasees ist gesäubert; Ponli ist von den k. k. Truppen besetzt.

Entgegnung

auf den in der Nr. 60 des Illirischen Blattes erschienenen, mit der Chiffer „S“ unterzeichneten Aufsatz betitelt „Curiose Preisfragen.“

Nicht das Geschreibsel an sich, sondern die Hauptbestimmung dieses Blattes, nämlich „brüderlicher Anschluß der Völker unter gleichen Nationalrechten“ nöthiget die Raar Worte ab. Herr „S“ führt die von jedem deutschen Gassenjungen gepörschte „deutsche Treue und Redlichkeit“ an; wir befritlein sie nicht, doch Alles hat seine Ausnahmen; so die deutsche Treue in der französischen Kriegsepoche, wo der Deutsche den Kaiser und das Reich verließ; so die deutsche Redlichkeit in neuester Zeit; der Deutsche begehrt den Besitz Krains unter dem einzigen Vorwande, daß ihm die adriatische Meeresküste nützte; dazu wäre ein gleicher Rechtsgrund als der, sich unter dem Vorwande des Kapitalbedarfes fremde Geldbörsen zueignen zu dürfen. — Die Slaven haben in Asien keine Anspruchsländer; sie gehen auch nicht auf das Unterjochen fremder Völker aus. — Der Pangermanismus wird in Frankfurt öffentlich betrieben; der Panslavismus ist bisher nur eine Dichtung, oder er ist ein dem Pangermanismus nachgeschaffener reiner Geist. — Derlei Gedanken könnten zur Lösung der Preisfragen führen; doch erlaubt uns der Umfang dieses Blattes nicht Herrn „S“ dazu päbagoisch anzuleiten; Herr „S“ möge sich von gelehrten Leuten die Erörterung erbieten; er wird solche mit der Zeit schon erfassen, wenn sein Fehler nur in der vernachlässigten Bildung, und nicht wo Anders liegt. Mit Heu und Stroh werden wir ihn nicht füttern, mag er auch von Natur aus nach einer derlei Nahrung ein Verlangen tragen.